





Central Arts ist ein Netzwerk
für Kunstschaffende in den
populären Künsten. Wir schulen und
vernetzen Künstlerinnen und Künstler
durch verschiedene Angebote
wie Workshops, Masterclasses,
Konzerte und Treffen.

Impressum

Collagen & Illustrationen:

Deborah Villamar (villamar.ch)

Design & Gestaltung Titelbild:

Debora Balmer (deborabalmer.com)

Fotografie:

Eliano Davide (elianodavide.com)

Joel Waldvogel (theforestbirds.com)

Kristin Lange (kristinlange.ch)

Manuela Kaufmann (manuelaphotography.com)

Mischa Müller

Pascal Berger (pascal-berger.ch)

Thomas Biasotto (tb-photo.ch)

Autoren:

Angela Schmidt, Céline Bühler, Jonathan Schmidt,
Kristin Lange, Tamara Boppart

Redaktion:

Jonathan Schmidt, Tamara Boppart

Druck und Bindung:

gndruck ag Bachenbülach

ISBN: 978-3-9524988-2-8

© 2019 Central Arts

www.centralarts.ch

Central Arts ist ein Arbeitszweig
von Campus für Christus Schweiz



Intro

Was du hier in Händen hältst, sollte ursprünglich etwas ganz anderes werden. Warum es nicht das geworden ist, was es hätte werden sollen: Es schien uns je länger, je anmassender und belangloser, ständig Antworten zu geben auf Fragen, die niemand gestellt hat. Unsere brüllenden Ausrufezeichen wichen geräuschlosen Fragezeichen, und sichere Schritte wurden zum Vortasten auf Zehenspitzen. So landeten wir auf einer alternativen Route. Anstatt die Welt mit einem Themenheft wissen zu lassen, was wir über Kunst denken, fanden wir uns zum Schluss einfach nur kreativen Menschen gegenüber. In Gesprächen irgendwo auf einer Wiese, in einem Café oder Atelier mit Macherinnen, Träumern, Handwerkern, Denkerinnen und Glaubenden. Und wir tranken eins auf sie, unsere und ihre Fragen.

Entdecke auf den folgenden Seiten, was aus diesen zehn Begegnungen alles entstanden ist.

Was mich betrifft: Es war ein wilder und langer Ritt. Ein Rauf und Runter, ein Hin und Her, währenddessen ich vieles verlor. Meine Spielfreude, meinen Mut, meine Überzeugungen und die Gewissheit, wohin ich eigentlich gehen will. So ganz generell. Auf der geänderten Route dann – beim Zuhören, genau Hinsehen und mir Gedanken machen – fand ich so ziemlich alles wieder, was mir zu Beginn der Reise irgendwo abhandengekommen war.



Tamara Boppart
Leitung Redaktion

Die Idee

Fragen von und für Kreative

Uns interessiert, wie Kreative über Gott und die Welt denken. Wie sie Dinge wahrnehmen und das Leben sehen, welche Fragen und Antworten sie beschäftigen. Das halten wir fest, damit du darüber nachdenken und weiter fragen kannst.



Die Grundsätze

Was uns wichtig ist

Wie oft meinen wir, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben und zu wissen, wie der Hase läuft. Wie oft geben wir Antworten auf Fragen, die niemand gestellt hat. Wir – Klugscheisserinnen, Besserwisser und Wichtigtuerinnen?

Ertappt. Ein Blick in diese Welt reicht, um zu merken: Was wissen wir denn schon? Ein weiterer Blick in unser Leben und das der anderen reicht, um zu erkennen: So einfach ist es nicht. Genau deshalb wollen wir in diesem Projekt:

zuhören statt zutexten, **lernen** statt belehren, **versuchen zu verstehen** statt überzeugen zu wollen, **beobachten** statt kommentieren, **fragen** statt Antworten geben, **willkommen heissen** statt ausschliessen

Das Projekt

Blick der Kunstschaffenden

Wir haben uns mit zehn Kunstschaffenden aus unterschiedlichen Kunst-richtungen getroffen. Die Devise: Ein Ort, ein Gespräch, ein Drink und mehr Fragen als Antworten. Das alles haben wir mittels Fotografie, Text und Illustration dokumentiert.

Rapport

Wer, mit wem, wo, wann und was genau getrunken wurde. Das Treffen auf ein Minimum reduziert und künstlerisch interpretiert.

Substanz

Ein Versuch, das Wesentliche der Begegnung einzufangen. Für Mehrleser.

Fragmente

Wir haben allen dieselben Fragen gestellt. Aber natürlich nicht dasselbe zu hören bekommen. Spontanantworten so vielseitig, anders und bunt wie die Menschen dahinter.

Galerie

Sich zeigen auf nur zwei Seiten. Ausstellung im Miniformat.

Die Anleitung

Drehen und wenden, wie man will



Wir mögen Perspektivenwechsel. Weil man dadurch die Dinge immer wieder anders wahrnimmt. Lies dich durch unser Künstlerfragenprojekt mit der Bereitschaft, immer nach zwölf Seiten alles auf den Kopf zu stellen.

Und du?
anschauen
aufnehmen
weiterdenken

Inhaltsverzeichnis



07
Tom Lupo
Der Aktivist



19
Rebecca Watta
Die Forscherin



31
Pfr. Dr. Matthias Krieg
Der Grenzgänger

45
Jaira Peyer
Die Macherin



57
Taco Hammacher
Der Handwerker

69

Jake Isaac
Der Prediger



81

Barbara Baer
Die Bewegte

93

Matthias Heimlicher
Der Produktive



105

Sophia Langner
Die Freie



117

Stefanie & Jonathan Müller
Das Duo

Der Aktivist

Tom Lupo

Freier Künstler, Grafikdesigner,
Gründer ARTHELPS

Stuttgart (D)

arthelps.de



Foto: Joel Waldvogel

Rapport

Ein Ort, ein Gespräch, ein Drink und
mehr Fragen als Antworten

Ort

ARTHELPS
Base in Stuttgart

Menschen

Tom Lupo,
Jonathan Schmidt,
Joel Waldvogel

Uhrzeit

16.00 Uhr

Wetter

sonnig, heiss, wolkenlos

Drinks

fritz-limo, Kaffee und Tee

Ton

Hintergrundmusik
aus den Boxen,
Gespräche nebenan

Was in der
Luft lag

ungezähmte Kreativität,
ein Herz für Menschen,
Pioniergeist

Illustration
Deborah Villamar



Stuttgart

Substanz

Das Wesentliche festgehalten

Von Jonathan Schmidt

Wenn andere nur reden,
handelt Tom Lupo längst.
Das macht ihn und die
von ihm gegründete Kunst-
initiative ARTHELPS aus.
Sozial Benachteiligten wird
damit rund um den Glo-
bus in Kreativworkshops
geholfen. Augenschein bei
einem, der lieber Taten
statt Worte sprechen lässt.



In Kriegsgebiete und soziale Brennpunkte zu reisen, um mit Kunst zu helfen, braucht Mut. Dennoch sitzt mir in der Person von Tom Lupo kein Haudegen gegenüber. Eine Kunstbewegung mit Projekten rund um den Globus aufzuziehen, verlangt eine ausgeprägte Zielgerichtetheit. Doch Tom sagt von sich selbst, dass er sich leidenschaftlich gerne in einem Findungsprozess oder einem Bild verliere. Und um im Rahmen von ARTHELPS Hunderte von Kunstschaffende, sozial Benachteiligte und Behörden miteinander auf denselben Nenner zu bringen, damit Kunstprojekte mit internationaler Strahlkraft realisiert werden können, braucht es ausgeklügelte Strategien. Tom jedoch funktioniert, wie er selbst sagt, eher nach «Bauchgefühl».

Das Experiment

Wie hat denn das alles angefangen? Was stand am Anfang dieser beeindruckenden Initiative, die mittlerweile sogar vom deutschen Bundesministerium unterstützt wird, und die Kunstprojekte von Brasilien bis Südafrika, vom Amazonas bis nach Afghanistan und in der Ostukraine genauso wie im Irak umsetzt? «Es war ein Experiment», sagt Tom mit einem verschmitzten Lächeln auf dem Gesicht. «Ich war in dieser Favela in Rio de Janeiro und fragte mich: Ist es möglich, mit diesen Menschen irgendetwas zu machen, bei dem sie sich und ihre eigenen Fähigkeiten entdecken können, und bei dem sie etwas schaffen, das sie selbst begeistert?»

Tom erzählt von den sechs Monaten, die er in der Favela Moro de Papagaio am Rande von Rio verbrachte.

Eine Zeit, die er abgeschottet von Freunden und Familie in einer ihm bis dahin total fremden Welt zubrachte. An einem Ort, wo er weder einen Külschrank noch eine Waschmaschine hatte, einzig ein Dach über dem Kopf, und von wo aus man in der Nacht Schüsse fallen hörte. Und doch: «Ich habe mich am richtigen Ort gefühlt, ich spürte, dass ich eigentlich hierher gehörte.» In diesen Monaten entdeckte Tom, dass jeder Mensch Kreativität in sich trägt. «Ob das ein kleiner Junge ist, der in einer ganz armen Familie aufwächst, oder ob das kriminelle Jugendliche sind. Alle tragen etwas Einzigartiges in sich drin. Es war spannend, das zu sehen, es herauszukitzeln und sichtbar zu machen.»

Sichtbar machen hiess für Tom, aus den gesammelten Eindrücken und entstandenen Werken ein Buch zu machen. Es ging durch die Decke, räumte sämtliche Awards im deutschsprachigen Raum ab. Doch für Tom zählten nicht die Awards. Vielmehr hatte er eine Entdeckung gemacht: «Das Buch zeigte mir, dass es funktioniert. Ich kann die Aufmerksamkeit auf eine Menschengruppe lenken. Da war plötzlich dieser Sinn.» Tom erkannte, dass er das «Schöne und Gute» zusammenbringen konnte. Kunst, die hilft – damit war ARTHELPS geboren.

Wenn Träume Realität werden

Ich staune ob dieser Reise und wie unaufgeregt Tom sie mir erklärt. Aber ich muss nochmals an den Start zurück. Was genau hat ihn in diese Favela gebracht? Man läuft ja wohl nicht einfach in ein solches Gebiet hinein, sagt Hallo und bleibt für ein halbes Jahr.

Deshalb nochmals – und die Frage geht an dich, Tom: Wie hast du das praktisch angestellt?

Ein Jahr vor seinem «Experiment», wie es Tom immer wieder nennt, war er mit seiner Frau Yasemine auf Hochzeitsreise in Brasilien. Doch anstatt die Lichter an der Copacabana interessierten ihn vielmehr die Menschen, die in den dunklen Gebieten dort auf den Bergen wohnten, wo keiner hinschaute. Ein Jahr später, als er den Vertrag der renommierten Werbeagentur Jung von Matt in Stuttgart auf dem Tisch hatte, bekam Tom Panik. «Ich fragte mich: Habe ich überhaupt das Richtige studiert? Ich will doch gar nicht nur an der Oberfläche bleiben, mein ganzes Leben lang in einer Werbeagentur sein und eine fiktive Welt aufbauen.»

Während er also zweifelte, kam ihm Brasilien wieder in den Sinn, und seine Frau ermutigte ihn schliesslich, eine Auszeit zu nehmen und alleine für ein halbes Jahr in die Favela zu gehen. So stellte Tom den Vertrag mit der Werbeagentur zurück und überlegte sich, wie er seinen Traum möglich machen konnte. «Es gibt bei mir so Phasen, in denen ich mich stark konzentriere und mich in mich zurückziehe. Ich arbeite dann eigentlich innerlich und versuche, das, was ich mir vorstelle, in die Realität zu bringen. Ich glaube, das ist ein Prozess, den Kreative und eigentlich alle Menschen durchlaufen können. Du musst erstmal diesen innerlichen Traum gestalten und ihn dann in die Realität umsetzen.»

Tom kam auf die Idee, als Hausmeister anzuheuern. Schliesslich gibt es im Slum keine Zimmer zur Miete, geschweige denn Hotels. So meldete

er sich bei einer Kindertagesstätte und fragte dort, ob sie einen Hausmeister bräuchten. Geld wolle er keines, nur ein Zimmer. Der Deal kam zustande, und Tom verabschiedete sich für ein halbes Jahr von seiner Familie.

Ich war in dieser Favela in Rio de Janeiro und fragte mich: Ist es möglich, mit diesen Menschen irgendetwas zu machen, bei dem sie sich und ihre eigenen Fähigkeiten entdecken können, und bei dem sie etwas schaffen, das sie selbst begeistert?

Riskieren und überwinden

Ich stelle ihm die Frage, woran denn so viele bei der Umsetzung ihrer Träume scheitern. Ist es alleine Mut, der zwischen Traum und Realität liegt? Tom bejaht. Es gehe darum, das Risiko zu tragen, dass etwas wirklich daneben gehen könne. An diesem Punkt würden viele scheitern, weil sie sich dann doch nicht trauen. Gleichzeitig stellt er klar: «Ich bin nicht leichtsinnig – auch heute nicht –, wenn ich in Kriegsgebiete gehe. Ich sichere mich ab, bereite mich lange vor, ziehe Alternativen in Betracht. Aber es gehört ganz klar Mut dazu, es braucht Überwindung.» Tom für seinen Teil hat sich überwunden und ging, auch wenn es genug Gründe gegen sein Unterfangen gab. «Unsere Familien haben sich ge-



fragt, was bei uns los sei, ob unsere Ehe schon wieder auseinander gehe. Und jeder sagt dir: ‹Was?! Favela, Brasilien? Spinnst du?›. Selbst am Flughafen wollte mich kein Taxifahrer in das Gebiet fahren. Also musste ich gucken, wie ich da selbst hinkomme.» Geträumt, getan. Tom überwand sich und ging.

Wie kann Kunst helfen?

Einen, der seine Arbeit ARTHELPS nennt, muss ich das fragen: Ist es Aufgabe der Kunst zu helfen? Tom verneint: ‹Kunst muss nicht erklärbar sein, und Kunst muss auch nicht unbedingt einen konkreten Zweck erfüllen.› Kunst sei vielmehr frei, sei eigentlich Freiheit. Und dort kommt seine Initiative ins Spiel: ‹Gerade wenn man mit Menschen zu tun hat, die ganz schlimme Sachen erlebt haben, die traumatisiert sind und in Gebieten leben, wo ein Leben kaum möglich ist. Dann ist es ganz wichtig, dass sie Freiheit erkennen dürfen.›

Welche Fragen ihn gerade beschäftigen, frage ich Tom abschliessend. Seine Antwort kann nur von einem kommen, der sich gefunden hat, der am richtigen Platz ist und nicht ständig den Sinn hinterfragen muss, den er in seinem Tun und Sein gefunden hat: ‹Ich frage mich selbst nicht sehr oft Dinge. Ich bin eher der Machende. Ich spüre für mich einfach, wo der richtige Weg ist. Es ist so, wie wenn ich immer die nächsten Meter meines Weges erleuchtet sehe. Und die anderen Wege liegen im Dunkeln.› Nicht ohne sich seine Schritte gut zu überlegen: ‹Ich bin eigentlich wie eine Schildkröte. In der heutigen Zeit, die so laut ist,

hilft mir das, mich zu erden und neu auszurichten. Und ich glaube, das ist auch der Ort, wo uns Gott begegnet. Wenn wir still sind, können wir ganz nah seine Stimme hören.›

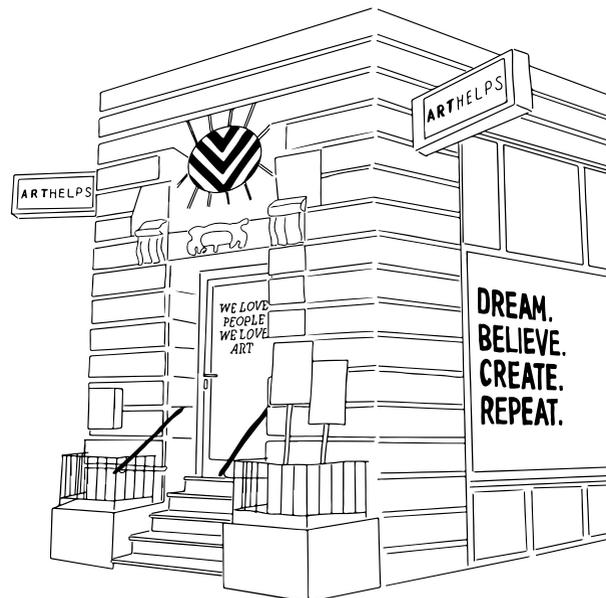
Nachhall

Im Zug auf der Rückfahrt von Stuttgart denke ich übers Machen und Reden nach. Ich bin beeindruckt von diesem selbstlosen Kreativen, der handelt, während andere lieber noch darüber referieren, ob das jetzt Sinn ergibt oder nicht. Ein Aktivist, der in sich hineinhorcht und von dort Inspiration holt, um die Welt um sich herum schöner und besser zu machen. Das möchte ich auch. Und ich frage mich, welchen Traum ich als nächstes in mir entstehen lassen möchte – damit er Realität werden kann.



Zum Weiterfragen

Welchen Traum willst du Realität werden lassen? Wo handeln statt reden und warten?



**Kunst muss nicht erklär-
bar sein, und Kunst muss
auch nicht unbedingt
einen konkreten Zweck
erfüllen. Kunst ist frei, ist
eigentlich Freiheit.**

Fragmente

Schnell gefragt. Schnell gesagt.

Was macht dich wütend?

T• Menschen, die viel reden und dann doch nichts machen.

Was ist deine grösste Angst?

T• Wir sind in einem verlassenem, riesengrossen Universum, der Raum ist unheimlich gross und wir sind auf einem Miniplaneten, und da ist so ein kleiner Ort, und da bin ich. Wir sind im Nichts.

Wann weinst du?

T• Wenn ich anderen Leuten von eigenen Erlebnissen mit Menschen in Kriegsgebieten erzähle.

Wenn du zurückspulen könntest, was würdest du wieder genau so machen?

T• Ich würde wieder nach meinem Bauchgefühl gehen. Wenn ich auf die Leute gehört hätte, hätte ich nie das entdeckt, womit ich mich jetzt beschäftige. Das würde ich wieder machen: immer nach dem Bauchgefühl, dem inneren Frieden gehen.

Was ist Schönheit für dich?

T• Schönheit hat für mich damit zu tun, dass mich etwas auf eine gewisse Art und Weise anzieht.

Willst du lieber ein Genie sein, das sich ständig Sorgen macht oder ein lustiger Einfaltspinsel und weshalb?

T• Eher das erstere. Ein Genie hat immer irgendetwas Verrücktes, was über einen selbst hinauswächst. Genies haben die Fähigkeit, Dinge zu entdecken, die andere nicht entdecken können. Und das finde ich spannend.

Träumst du? Wenn ja, wovon?

T• Davon, andere Menschen so viel wie möglich inspirieren zu können, dazu, dass sie sich selbst finden. Ich träume davon, dass ich mich selbst entfalten kann. Aber ich träume genauso davon, dass Menschen, die überhaupt nicht diese Möglichkeit haben, sich genauso entfalten können.

Die ganze Welt hört dir 15 Sekunden lang zu. Was sagst du ins Mikrofon?

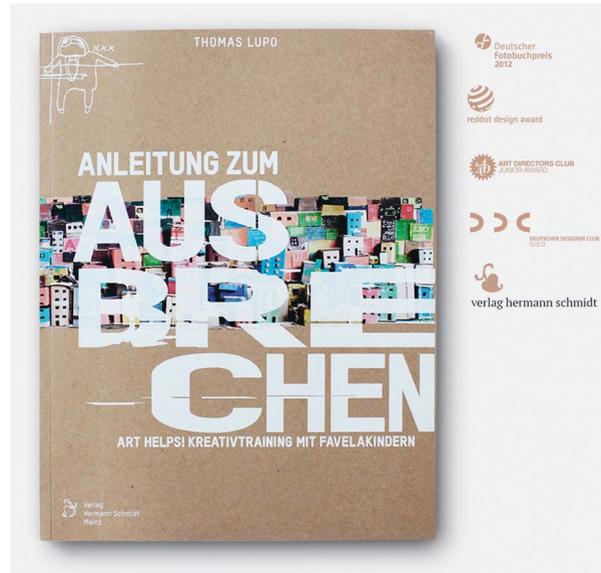
T• Ich würde versuchen zu erklären, dass das Leben so unheimlich schnell vorbeigeht und wir uns auf die wesentlichen Sachen konzentrieren müssen, um diese Welt anders zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben.

1 UN/HIDE Kunstpro- ▶
jekt mit Kindern &
Jugendlichen im Irak,
Foto © ARTHELPS



17

2 Aktuellstes Projekt in der
Ost-Ukraine, Foto © ARTHELPS



3 «Anleitung zum Ausbrechen»,
2011 erschienen im Verlag Hermann
Schmidt und mehrfach ausgezeichnet

Galerie

Show Don't Tell



^ 4 Aktuellstes Projekt in der Ost-Ukraine, Foto © ARTHELPS



◀ 5 Workshop in den Räumlichkeiten von ARTHELPS in Stuttgart, Foto © ARTHELPS

Foto: Manuela Kaufmann



Die Forscherin

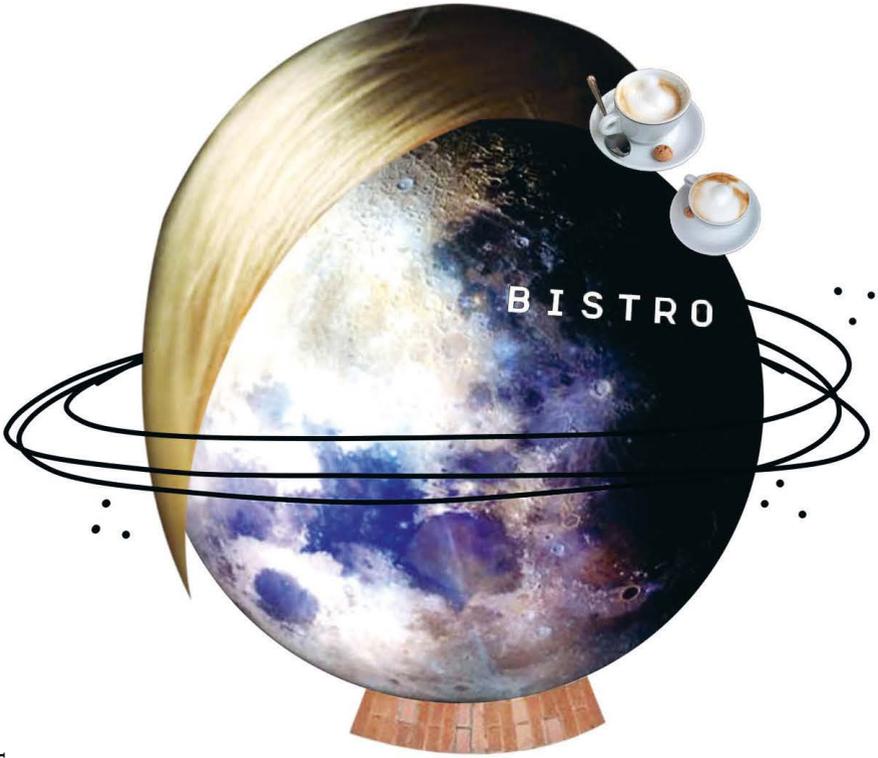
Rebecca Watta
Musikerin, Liedautorin,
Gesangspädagogin

Winterthur (CH)
rebeccawatta.de
📷 rebeccawatta



Alles auf den Kopf stellen!
Vorgang immer nach zwölf Seiten wiederholen.

Illustration
Deborah Villamar



Rapport

Ein Ort, ein Gespräch, ein Drink und
mehr Fragen als Antworten

Ort

**Bistro George
im Fotomuseum,
Winterthur**

Menschen

**Rebecca Watta,
Tamara Boppart**

Uhrzeit

10.00 Uhr

Wetter

bewölkt, für Juni sehr kalt

Drinks

3 Cappuccinos in 2 Stunden

Ton

**Mixer, Kaffeemaschine,
Gesprächsgrundrauschen**

Was in der
Luft lag

**Forschen und entdecken,
innere Stärke und Mut zum
ehrlichen Ausdruck,
Annahme, Detailliebe
und Weite**

«Ich war so unsicher und schüchtern. Ich hab' mich noch nicht mal getraut zu atmen, wenn's still war», sagt Rebecca rückblickend über sich in jungen Jahren und nimmt einen Schluck Cappuccino. Ich bin ihr vor weniger als einem Jahr zum ersten Mal begegnet. Die Gelegenheiten, bei denen ich sie seither erlebt habe, kann ich an einer Hand abzählen. Aber das Wenige reicht, um zu wissen: Unsicher und schüchtern ist sie längst nicht mehr. Mit Rebecca begegnen mir heute eine innere Stärke, ein Selbstverständnis im Sein und viel Mut im präzisen Ausdruck.

«Ich bin singend»

Als Kind aus einem Haus mit naturwissenschaftlichem Background wollte sie Astronautin oder Polarforscherin werden, beherrschte Mathematik wie selbstverständlich und experimentierte mit Materialien. Aber das Singen, das sei schon immer in ihr gewesen. Mit dem Schreiben von Liedern verhält es sich genauso: «Aus irgendeinem Grund hatte ich immer schon das Bedürfnis, Lieder zu schreiben.» Das Suchen, Forschen und Experimentieren hat sie dabei aber nicht abgestreift. Lieder entstehen bei ihr nicht aus dem grossen Bild, sondern aus einem Detail, das sie interessiert. «Ich fang einfach mit einem kleinen Fetzen an, und dann schau ich mal, wohin der mich führt und was dann daraus entsteht. Das Lied schwirrt da herum, und ich grabe es aus.» Suchend «wie eine Archäologin» lasse sie sich überraschen vom Lied, das wird. Oft sei erst die Musik da. Die Melodie, das musikalische «Momentum, das einfach auftaucht» singt sie vor sich hin, suche da weiter, bis sie Frieden habe. «Bis es sich gut anfühlt.»

Ihre Worte wählt sie mit einer ganz besonderen Sorgfalt. «Beim Text sammle ich. Und zwar überall», sagt sie. Gespräche, Literatur, beschriftete Kuhglocken während eines Alpabzuges, Notizen zu Zugabfahrtszeit und Bahnsteig aus ihrem Kalender – alles «Fetzen», die sie aufbewahrt, um später die Lieder auszugraben, die hinter diesen kleinen Anfangspunkten warten.

Zu ihrem differenzierten sprachlichen Ausdruck kam sie quasi gezwungenermassen. Erst spät entdeckte sie durch Goethe und Gedichte im obligatorischen Deutsch-Leistungskurs ihre Affinität zur Sprache. «Ich liebe es, wenn Sprache schön klingt. Das hat für mich sehr viel mit Musik zu tun.» Egal, ob gesungen oder gesprochen, man hört ihren Worten und dem Klang darin denn auch sehr gerne zu.

Weniger wichtig, aber umso notwendiger

Was sie beim Entdecken und bei ihrem musikalischen Schaffen antreibe, will ich wissen. Und schiesse mit der Frage am Ziel vorbei. Denn so sehr sie vom Räderwerk, von Terminen und Ansprüchen auch getrieben sei, wenn es darum geht, Musik zu machen und zu erschaffen, sei sie es nicht. Vielmehr sei es ein Grundbedürfnis.

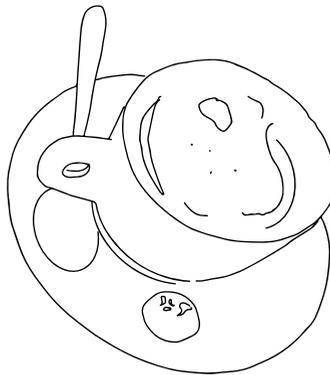
Was ihr jetzt, in diesem vollen Leben mit Kindern, Familie und verschiedenen Jobs eher auffalle: Wie sehr es ihr fehle, wenn sie es nicht mache. «Irgendetwas daran nährt mich, heilt mich und schenkt mir Frieden», sagt sie. Wenn sie singe und Lieder schreibe, dann lebe sie mehr. «Ich bin ganzer.» Das wisse auch ihre Familie. Erst kürzlich, als wieder einmal alles so voll, dicht und angespannt war, sagte eines ihrer Kinder: «Mama, spiel Klavier!»

Substanz

Das Wesentliche festgehalten

Von Tamara Boppart

Entdeckergeist, Sammlerin, Spurensucherin, Weitmacherin, Atmosphärenveränderin, Wort- und Tonkünstlerin. Das und noch viel mehr ist Rebecca Watta. Ein Mensch mit unzähligen Facetten. Um diese wahrzunehmen, muss man ganz genau hinhören. Denn Rebecca mag die leisen, feinen Töne und Unterschiede.



Und da ist noch was: «Ich wünsche mir auch, wenn ich singe, dass die Atmosphäre, die Gedanken, dass alles weit wird, dass Gott gross wird. Weil ich glaube, so ist es, so meint es Gott.»

Das wünsche sie sich von Kunst im Allgemeinen. Dass etwas losgetreten wird, das unser Denken oder unsere Wahrnehmung erweitert. Manchmal

Die Welt braucht uns alle, dass wir sind, wer wir sind, dass wir uns äussern in irgendeiner Form.

brauche es dazu Schönes und manchmal «Rüttelndes». «Deswegen muss Kunst für mich nicht immer lieb sein. Wenn da etwas drin ist, was ein bisschen quer läuft oder ungewohnt klingt, dann macht das manchmal erst die Schönheit aus.» Ein notwendiger Störfaktor, der das Glatte und Perfekte aufbricht und echt werden lässt. Weit werden kann also auch mal missfallen oder wehtun.

Kein Versuch, zu erklären

Die Forscherin in ihr jagt ständig diesem Ehrlichen, Ganzen, Weiten und Freien hinterher. Auch Gott sucht sie neugierig und entdeckend. Mauern, Boxen und Strukturen trennen und hindern dabei nur. «Jeder von uns sieht ja – so stell ich’s mir vor – so einen ganz kleinen Teil von Gott. Mit jedem kommt ein Stück dazu, was das Bild kompletter macht.» Sie habe deswegen auch kein Problem damit, wenn sich Dinge widersprechen. Das sei für sie

eher sogar «ein Gottesbeweis». «Wenn sich alles erklären lassen würde, wär’ mir das viel zu klein.» Dass Menschen das alles nicht verstehen und sich nicht einig sind, mache für sie mehr Sinn. Denn vielleicht sei ja Verschiedenes wahr und diese Tatsache allein passe nicht in unser Denken. «Aber dann kann’s ja mit Gott zu tun haben. Es macht die Sache oft enger, wenn man versucht, die Dinge zu erklären.»

Rebecca ist so manches schnell zu eng oder zu getrennt. Ganzheitlichkeit, damit beschäftigt sie sich. Da ist die Erkenntnis, dass Musik sie als Mensch «ganzer» werden lässt. Und da ist die Frage, wie sie sich stets neu erfinden könne, ohne sich dabei untreu zu werden. Vielleicht, indem sie immer mal wieder einem anderen Teil in ihr Gewicht gibt, um dem Ganzen in ihr Ausdruck zu verschaffen.

Nachhall

Nach unserem Gespräch steige ich in den Zug zu meiner nächsten Station mit offenen Augen für die Kleinigkeiten, die mir begegnen. Sie könnten ja meine «Fetzen», meine Anfangspunkte sein. Für mich steht fest: Ich will mich anstecken lassen. Von Rebeccas Gewissheit, dass es unser aller ehrlicher Ausdruck braucht. Von der Sehnsucht, die Atmosphäre zu verändern und Dinge weit werden zu lassen. Von der Neugierde und dem Entdeckergeist. Vom Ganzwerden und Nicht-erklären-Wollen.



Zum Weiterfragen

Was macht dich «ganzer»? Ist genug davon in deinem Leben?

Rebecca lebt in einem kreativen Haushalt, gemeinsam mit ihrem Ehemann – ebenfalls Künstler – und vier Kindern. Etwas Bedeutenderes, als einen anderen Menschen, könne man ja gar nicht erschaffen. Diese Erkenntnis führe dazu, dass man sich selber und seine Erfolgsträume als weniger bedeutend betrachtet. Die Musik sei jetzt nicht mehr so wichtig, aber sie sei umso notwendiger. «Um gesund zu überleben, um glücklich zu leben, muss das raus, muss ich singen.» Obwohl die Ruhe und Zeit am Stück, die sie fürs Liederschreiben braucht, in den letzten vollen Jahren Mangelware geworden sind, kultiviert sie sich diesen kreativen Raum. Immer zwischen Aufgaben und Weitermachen. Die tiefere Sehnsucht und die leidenschaftliche Notwendigkeit spürt man in jedem ihrer Sätze während unseres Gesprächs. Rebecca braucht Musik. Sie macht sie lebendig, vertreibt die Unruhe aus ihrem System, führt sie zurück zu dem Menschen, der sie eigentlich ist und sein will. Es könnte doch so einfach sein, denke ich bei mir. Wir sollten uns im dichten Alltag öfters daran erinnern lassen, «Klavier zu spielen».

Zeig dich!

Rebecca hat nicht das Gefühl, dass die Welt ihre Lieder braucht. Aber sie *glaubt*, dass die Welt ihre Lieder braucht. Was sie fühlt und was sie glaubt sind zweierlei. Denn: «Die Welt braucht uns alle, dass wir sind, wer wir sind, dass wir uns äussern in irgendeiner Form.» Rebeccas, mein und der Ausdruck von jedem sei notwendig, weil er verändert, was um uns ist. «Wenn wir singen, oder etwas äussern von dem, was wir sind und was uns entspricht, also was ein ehrlicher Ausdruck unserer selbst ist, dann passiert etwas. Nicht nur bei Menschen, auch in der Luft, in der Atmosphäre.» Dieses authentische Sichzeigen schafft es, die Luft aufzuladen mit Liebe, Annahme, Friede. Grosse Begriffe, die bei Rebecca auf natürliche Weise konkret tönen: «Dass es gut ist, wie es ist und wie man ist. Dass Herzen und Körper, dass Dinge heil und ganz werden.» Mitten im vollen Leben sagt sie: «Der Kern meiner Sehnsucht ist immer der gleiche. Ich will mit und in Gott sein und ihn lieben.» Ob kochen, Kinder erziehen oder Konzerte geben, allein durch unser Tun und Sein verändert sich der Raum um uns.



Fragmente

Schnell gefragt. Schnell gesagt.

Was macht dich wütend?

R· (*Lacht*) Ich werde erst seit wenigen Jahren wütend. Ungerechtigkeit, Grenzüberschreitungen.

Was ist ein guter Freund?

R· Jemand der meine Nähe mag. Und dessen Nähe ich mag.

Was ist Schönheit für dich?

R· Ach, diese Frage ... Ich liebe Details. Und etwas ist für mich schön, wenn man nichts anderes dazu braucht. Beispielsweise, wenn ein einziger Ton klingt und ausreicht.

Was tust du leidenschaftlich gerne?

R· Singen, Lieder schreiben. Ich habe leidenschaftlich gerne Dreck unter den Fingernägeln vom Arbeiten in der Natur.

Was ist deine grösste Angst?

R· Unversöhnt und unzufrieden zu werden.

Wann weinst du?

R· Ich weine schnell. Wenn mich etwas berührt, wenn ich etwas sehr schön finde, wenn mich etwas bewegt. Und natürlich, wenn ich traurig bin.

Wenn du zurückspulen könntest, was würdest du anders machen?

R· Ich will nicht zurückspulen. Denn aus allen Fehlern, die man gemacht hat, hat man etwas gelernt. Man hat ja irgendwie nicht anders können.

Träumst du? Wenn ja, wovon?

R· Ich träume viel nachts und ich träume auch gerne tagsüber. Im besten Fall von schönen Dingen, die mich glücklich machen.

Die ganze Welt hört dir 15 Sekunden lang zu. Was sagst du ins Mikrofon?

R· Ich würde singen.

**Irgendetwas am Musik
machen und erschaffen
nährt mich, heilt mich
und schenkt mir Frieden.
Ich bin ganzer.**

Rebecca Watta



Alle 128 Seiten sind in
unserem Shop erhältlich:

shop.centralarts.ch